

Bim, Bam, Bum!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 52

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ładislaus an Stanislaus.



Łiapier Bruoter!

In der Pundesfers-Amlung haz ein wenig geguret, nachdem sich ein An-
sichtsbotinnensamler das Intermezgo erlanbt hat ehlischen Landesvädern die
Schuhe zu nemen. Variatio delectat! hede der Nazi! O! Malrahbresident
denken sollen als Er keine Bodinen Meer hatte und Er hette die Sie-Jung zur
Apwächs-Lung 1 mal barfis erönnen Sohlen. 4 uns wäre eß Meili-Ohrer ge-
wässen wen Sie for der Sijung die Schue dem Jean-Henri, dem vranzhösischen
Hanseiri, gestibbt hätten — Bö-Täter hätte dann der widerborstige Juge de
paix im Wallis den Rehturs verpilt. Iprigens wäre eß amp-Lage wenn der
Jean-Henri den Geschlächtznamen angeben Würthe wie die Andern, Er
Wirth wohl nicht der einzige Hanseiri sein im Wälttschland.

In der eiggenössischen Pütschege Tisch-Kussion ist eß zimlich freundeizge-
nössich zugegangen. Das ist das flassische Lied: As-tu de l'argent? Chast
chlädere? ge-Wariert Worten, piß es gescherblet hat fon Stettfurt bis auf Schnäf.
Ofen ge-Standen haben Mir die Viehnanzi-ellen Ermahnungen des eidgenössischen
„Haufers“ gefallen; es ist aber schade, daß er bei der lägen frackzion ist.
Abroho! Wann der Profet fon Stettfurt so Guraßhirt ist wie Er ragt hat,
wäre eß beßer gewässen wenn Er seinen Discours de mademoisele — seine
Ju sfernrede — im Päreugraben gehalten hätte, womit ich ferpleipe dein
semper r r r Ładislaus.

De Chabishächler.

Es ist kei Narretie,
En Chabishächler zfi!
Es het im Land viel Chabishöpf,
So rund u voll wie d'Chirchturmchnöpf.
Da het bim Eid bis gnuet
En Chabishächler z'huet!
Es ist kei Narretie,
En Chabishächler zfi!
Ißch's Messer gschliffe nid ganz recht,
So wird de Chabis grob und schlecht.
„Nüt“, schimpfe Lüt im Au,
„Channst, Chabishächler, Du!“

Es ist kei Narretie,
En Chabishächler zfi!
Er heklet mengist zsin statt zarob;
Denn balge d'Lüt an wieder drob.
E Jedem trifft de Schnitt
De Chabishächler nit.
Es ist kei Narretie,
En Chabishächler zfi!
Da heklet eine an der Kűß
Proporzelschöpf und ander Sműß:
„Du, Chabishächler, hör“,
Mer wenddi nid uf d'Stör!“

Eine neue Motion.

Da das Gute stets totgeschwiegen wird, fühlt sich der „Nebelspalter“ ver-
pflichtet, einer, in den Zeitungen bis jetzt noch nicht erwähnten Motion, die von
Herr Nationalrat Joos in der letzten Session der Bundesversammlung gestellt
wurde, in gebührender Weise zu gedenken. In seinem bekannten, großen Hu-
manitätsgefühl für die unteren Volksklassen, stellte Herr Joos nämlich den
Antrag, es möchte, da der Sudrang zu den eidgenössischen Ko-
pistenstellen ein so ungeheurer sei, das „schweizerische Bundes-
blatt“ zukünftig nicht mehr dem Drucke übergeben, sondern in
so viel Exemplaren abgeschrieben werden, als es Abonnenten
besitze. Herr Joos glaubt nämlich, daß aus dem Verdienste, der gegenwärtig
bloß der Bundes-Druckerei erwachse, mehreren hundert armen Teufeln „mit
schöner Handschrift“ auf die Beine geholfen werden könne; es entspreche diese
Art der Arbeitsteilung überhaupt viel mehr dem demokratischen Geiste der
Schweizer, als wenn die ganze Arbeit nur einer einzigen Person oder Firma
zugewendet werde. — Möge diese Motion in einer der nächsten Bundesversamm-
lungen wieder zur Sprache kommen!

Das Stumpfnäschen der Frau Helvetia.

„Jetzt haben wir mehr Ausgaben und müssen borgen gehen? Ei, ei
wird das ein schönes Stumpfnäschen geben!“
„Ach was — wieso denn auch?“
„O — wie sagt doch Shakespeare so schön: „Und Borgen stumpft der
Wirtschaft Spitze ab . . .““



Ich besitze, wie Ihnen längst be-
kannt, ein großes Vermögen. Ich meine
nämlich das Erinnerungsvermögen von
Ihren verschiedenen rein vergessenen An-
erkenntnisversprechen sogar auf ein
Denkmal bei lebzeitiger Größe erhalten
zu haben. Sie beauftragen bisher weder
ein Mandatbureau noch einen Stein-
hauer, um Ihren Vorspiegeleien gerecht
zu werden. Sie vergessen Ihre Schul-
digkeit meinen Schulden gegenüber.
Ich überschütte umsonst Ihr Blatt mit
den Flüssigkeiten meines Geistes, und
doch trinken Sie Ihren Wein, einbild-
lich genommen, aus meinem Schädel.

Ich bin ein armer Teufel ohne Aussicht auf eine eigene Hölle, und doch
vergleiche ich mich vergnüglich mit gegenwärtigen eidgenössischen Finanzen, und
darf mich getröstet an die Seite der Bundesweizenhändler stellen. Auf eine Ko-
pistenstelle in Bern haben sich 400 Hoffnungsüberfüllte gemeldet. Verstmähte
599 wollten den Räten unter meiner Anverführung kazenmusizieren, was einzig
meine Abgeratenheit verhinderte. Für 598 hatte es ja keinen Sinn, weil Jeder
dem Andern eine Gewährleistung pflichtgemäß mißgönnen mußte. Da hätte
vernünftigerweise jeden Abend je Ein er die Wahlbehörde ankagen müssen, was
weit über ein Jahr gespektakelt hätte nebst polizeilichen Vorschriften. Ich ste
zwar nicht ganz im Trockenen, aber vollständig im Sumpf. Droz nimmt mich
wider nicht mit nach Kreta und meine Flagge wird dort nicht gehißt, der Halb-
mond ist meinem Vollmond vorgezogen, weil eben der Letztere vom Sultan an-
gebollen wird. In Paris auf Zola, Labori, Piquard und Comp. zu spucken
rentiert auch nicht mehr. Ich möchte fast wünschen einige währschafte Schand-
thaten auf dem Halse zu haben, damit ich dieselben wie Esterhazy öffentlich er-
zählen könnte zu meinem Nutzen und zur blutigen Schande meiner Zuhörer.
Herr Prinzipal! sorgen Sie, daß ich Sie nicht anarchisch begrüße in bisher und
nicht weiterer Hochachtung.

Ihr grimmig ergebener

Trüllifer.

Mul- und Chlauesüch.

Jüriheiri: „Du, Frau, im Margau händstü dann d'Mul- und Chlauesüch.“
Narei: „Was ischs an mit dere Süch?“
Jüriheiri: „He, es wachsed em Vech zwüsche de Chlaue un in de Gosche
Bazille, und dann chönet die arme Tier es paar Wuche näm recht laufe, un
mit em frässe und Suse happerets au. Gwöndli besserets dann wieder nodigno.“
Narei: „Chönt di Süch an ins Jüribiet cho?“
Jüriheiri: „Mügli wär's scho trotz der Sperri, wo sie an der Margauer-
gränge gmacht hän.“
Narei: „Los, em Vech möchsts nid gunne, aber d's Mannevolch würdi
mi nid tuere, wänns öbbedie dere Bazille überchämti, bsunderbar in der säbe
Zit, wo so vil Fäst gfiert werde.“

Bim, Bam, Bum!

Ich weiß nicht was soll es bedeuten, sie wollen in Chur die Glocke nicht
läuten, wie bisher, wenn der Markt beginnt und Alles auf rechtlichen Vorteil
sinnt. Wir sagen im Ernste: „Das wär vom Uebel, kann reizen zu Thränen
auch ohne Zwiebel.“ Wir kommen uns vor als Missethäter, die nicht mehr
handeln wie Altersväter. Die Marktglocke mit ihrem Schalle ist wie ein Gebet
zur Himmelshalle, daß viel Glück Krämer und Käufer segne, und nicht eine
Wolke den Tag verregne. Bekanntlich treibt immer schlecht Wetter allerlei
Schabernak unter die Bretter, wo beim Geldwechsel Irrtum entsteht und
Manchem ein schöner Vorteil entgeht. Die Glocke will warnen mit „bam bum“:
„Käufer, Verkäufer seht euch wohl an.“ Sie sagt Allen und Allen mit bim bam:
„beim Wählen und Zahlen nur langsam.“ Sie lehrt uns freundlich mit bam bam:
„was wohlfeil und gut ist nur das nimm“, und singt sie in's Land hinaus bem
bam, dann meint sie: „nimm Geld mit und komm“, und wünscht uns endlich in
bam bam: „Der Tag sei Dir nützlich und angenehm.“ Die Glocke wird also wohl
das Recht haben, den Markt zu öffnen in allen Buchstaben. Und nun mach
dich auf du fauler Bengel, und ziehe mir fleißig den Glockenschwengel, und wer
es ihm künftig will verbieten, dem soll man ein Brett an die Stirne nieten.
Kein braver Churer soll da läßig bleiben, sofort die Klagschrift ganz dick unter-
schreiben. Wer da nicht merkt was das will bedeuten, dem wollen wir nächstens
ganz anders läuten!

Preisfrage für Socrateffe.

Blei ist schwer — aber ein Narr ist schwerer als Blei!“ wurde
nach Salomo gepredigt.
„Himmel!“ seufzte da der glückliche Bestzer einer Kantippe: „Wie schwer
ist dann eine Narrin?“